

votiert hatte, aber danach wie Segesser die Politik der Radikal-Liberalen bekämpfte: „Gut, daß man neben dem Papst auf dem Konzil doch Unseren Herrn und Heiland noch hat fortbestehen lassen, der am Ende doch selbst das Schifflein durch die Wellen führen muß, in welchem Petrus mit seinen gefangenen Fischen sitzt.“ Der

Luzerner Politiker trat dafür ein, dem Konzilsdekret um der kirchlichen Einheit willen nicht zu widersprechen, blieb aber gegenüber extensiver und kirchenrechtlicher Auslegung zumindest reserviert. Der nächste Band des Briefwechsels wird in die Zeit des schweizerischen Kulturkampfes führen. *O. Köhler*

Lateinamerika

Verändert der Glaube die Wirtschaft? Theologie und Ökonomie in Lateinamerika. Hrsg. v. Raúl FORNET-BETANCOURT. Freiburg: Herder 1991. 189 S. (Theologie der Dritten Welt. 16.) Kart. 32,-.

Krasse Gegensätze zwischen Arm und Reich kennzeichnen die ökonomische und soziale Situation Lateinamerikas. Eine wachsende Zahl von Armen hat dies mit unbeschreiblichem Elend zu bezahlen. Eine besonders fragwürdige Rolle spielt dabei die drückende Schuldenlast, die zwar der Logik einer kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung entspricht, deren ethische Verantwortbarkeit aber höchst umstritten ist.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß R. Fornet-Betancourt einen Sammelband vorgelegt hat, der auch deutschen Lesern die Möglichkeit bietet, die Positionen namhafter lateinamerikanischer Theologen, Philosophen und Ökonomen zu diesem Problemkreis kennenzulernen. In seiner Einleitung verweist der Herausgeber zu Recht darauf, wie wichtig für ein Verstehen der Auseinandersetzung der Theologie bzw. Philosophie der Befreiung mit der Wirtschaft der Kontext der Armut und der Not der Armen ist, von dem alle Autoren ausgehen, der sich radikal vom Kontext der Wohlstandsgesellschaften unterscheidet. Ökonomische Argumente, die in reichen Industrieländern plausibel sind, können daher unter den Bedingungen der Armut höchst fragwürdig erscheinen. Trotz dieser gemeinsamen Grundsicht sind die einzelnen Beiträge in ihren theoretischen Prämissen, ihrer Argumentationsweise und ihren Schlußfolgerungen recht unterschiedlich, worauf auch F. Furger in seinem sehr hilfreichen, um Dialog bemühten Beitrag „Versuch zum kritischen Gespräch aus europäischer Sicht“ am Ende des Bandes hinweist.

S. Bernal Restrepo beschäftigt sich kenntnisreich und anregend mit der Thematik „Katholische Soziallehre und Kapitalismus“. Die Beiträge von Jung Mo Sung, M. Manzarena und R. Vidales unterziehen das kapitalistische Wirtschaftssystem mit seinen konkreten Auswirkungen auf die Armen einer theologisch-biblisch wie ethisch begründeten Kritik, die zwar für europäische Ohren überscharf erscheinen mag, gleichwohl aber wichtige Denkanstöße enthält und zum Dialog einlädt. All diese Autoren wenden sich vor allem gegen einen Ökonomismus, d.h. die faktische und teils auch ideologische Verabsolutierung des kapitalistischen Marktes, die einem „Götzendienst“ gleichkomme, und plädieren für eine Wirtschaft im Dienst der Menschen, ganz besonders der Allerärmsten.

Sehr viel schwerer fällt ein Urteil über die Beiträge „Theologie und Wirtschaft“ von E. Dussel (39–57) und „Wirtschaft, Utopie und Theologie“ von F. J. Hinkelammert (58–85), die zwar auch manche Anregungen enthalten, aber insgesamt wohl eher Unverständnis hervorrufen werden, vor allem, was das ihnen zugrundeliegende Ökonomieverständnis angeht. So unterscheidet Dussel in Anlehnung an Marx zwischen der „lebendigen Arbeit“, der in ihrem „Wert“ vergegenständlichten Arbeit und dem „Marktpreis“, den Käufer für sie bezahlen, und verurteilt im Grund, wenn ich ihn richtig verstehe, jede Form von Tausch, Handel und Markt als inhuman, es sei denn, es handle sich um einen „gerechten“ Tausch von gleichen Arbeitswerten. Tatsächlich aber impliziert selbst der geldlose Tauschhandel einen Preis, der sich nach den jeweiligen Bedürfnissen und Präferenzen der Käufer bemißt, und nicht nach der für die Produktion dieses Gutes geleisteten Arbeit. Human wäre aus dieser Sicht

also nur eine reine Subsistenzwirtschaft ohne jede Arbeitsteilung, die immer Handel einschließt. Eine solche Produktionsweise würde aber zumindest heute, schon aus Gründen des Bevölkerungswachstums, den sicheren Hungertod für Milliarden von Menschen bedeuten. Auch die Bereitschaft zum Teilen, so wichtig sie ist, ändert nichts daran, daß man nur das teilen kann, was man zuerst produziert hat, was auch für die biblische Urgemeinde gilt, auf die Dussel verweist (Apg 2, 42–46).

Damit ist ein weiterer problematischer Aspekt angesprochen, nämlich die oft sehr befremdliche, weil völlig unvermittelte theologische Interpretation ökonomischer Sachverhalte. So charakterisiert Dussel den von ihm kritisierten Handel und Markt als „Götzendienst“ und die Leugnung des Lebendigen Gottes und seines Geschöpfes, des Menschen“ (50). Diese Kritik mag im Hinblick auf die konkreten Auswüchse des Kapitalismus in Lateinamerika durchaus zutreffen, ist aber schwerlich vernünftig begründbar, wenn sie die Fundamentalkritik Dussels am Markt voraussetzt. Man kann nur hoffen, daß das unlängst erschienene Buch „Götze Markt“

von H. Assmann und F. Hinkelammert (Düsseldorf 1992) in diesem Fragenkreis differenzierter argumentiert.

Zusammenfassend bleibt ein sehr zwiespältiger Eindruck. Einerseits spürt man bei allen Autoren, daß sie aus der Erfahrung unsägliches Elends sprechen, was ihre harte Kritik verständlich macht. Völlig unbestreitbar ist auch, daß die Gesetze des Marktes unzureichend sind und oft ethisch unvertretbares Unrecht schaffen. Zustimmung kann man sicher auch vielen Schlußfolgerungen der Autoren. Andererseits ist aber auch nicht bestreitbar, daß Betroffenheit und prophetische Anklage kein Ersatz für eine sozialwissenschaftliche Analyse sind. Will man wirklich das Los der Armen verbessern, muß man die vielfältigen Ursachen ihrer Not nüchtern erforschen, wozu ganz wesentlich eine machtpolitische und soziokulturelle Analyse der internen gesellschaftlichen Faktoren der jeweiligen Länder gehört. Diese Forderung richtet sich freilich nicht nur an die Theologie der Befreiung, sondern an jede theologische Aussage zu sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen.

J. Müller SJ

Zeitgeschichte

GERSTENMAIER, Brigitte und Eugen: *Zwei können widerstehen*. Briefe und Berichte 1939 bis 1969. – Bonn: Bouvier 1992. 201 S. Lw. 32,-.

Nachdem Eugen Gerstenmaier bereits 1981 seinen sehr lesenswerten „Lebensbericht“ unter dem Titel „Streit und Friede hat seine Zeit“ publiziert hatte, veröffentlicht nun seine Frau Brigitte „Briefe und Berichte 1939–1969“ unter dem Bibelwort aus dem Buch Prediger 4,12: „Zwei können widerstehen“. Neben Berichten aus der Familiengeschichte von Frau Gerstenmaier und Erinnerungen an die Jahre des Bundestagspräsidenten bilden daher den Hauptteil des Buchs die Gefängnisbriefe, die Eugen Gerstenmaier, am 20. Juli 1944 in der Bendlerstraße (Berlin) verhaftet, während der Gefängniszeit in der Haftanstalt Berlin-Tegel an seine Frau geschrieben hat (83–159). Diese Texte bringen einige wichtige Details über den Kreisauer Kreis und über den Prozeß vor dem Volksgerichtshof gegen die

Kreisauer vom 9. bis 11. Januar 1945. Deutlich wird dabei der innere Zusammenhalt der Kreisauer unter Führung von Helmuth J. von Moltke und Peter Graf York von Wartenburg. Einige Seiten lang berichtet Gerstenmaier sehr lebendig über den Prozeß, über die Attacken Freislers gegen Alfred Delp, über dessen Umgang mit Moltke und endlich über die Rolle, die Gerstenmaier sich selbst zugeeignet hatte, um seinen Kopf aus der Schlinge zu retten. Er spielte mit Erfolg „den urteilslosen Narren, der natürlich blind in den Tod läuft, wenn er dazu eingeladen wird“. So etwa ein Wort Freislers (123). Zu diesem lebensgefährlichen Kunststück kam dazu, daß Freisler am Abend des 7. Januar 1945 von der Frau des stellvertretenden Reichspressechefs, Lisl Sündermann, gebeten worden war, Gerstenmaier zu schonen: er sei ein „weltfremder Theologe“, er „habe in Wirklichkeit von der ganzen Sache nichts verstanden“ (9). Freisler nahm diese